Ausländischer Teil

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **- (1914)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausländischer Teil.

Von den Redaktoren des ausländischen Teils ist mir der erste nicht mit Namen bekannt; auch ist nirgends mehr zu ersehen, warum er austrat. Am 13. März 1815 löste ihn Heldmann ab. Unter diesen Redaktoren trat überhaupt keine Persönlichkeit hervor, außer der Sauerländers, der von Anfang an eine Art Chefredaktor gewesen zu sein scheint; aber auch von ihm gibt uns die Aarauer Zeitung kein so plastisches Bild wie von Usteri. Schuld daran ist weniger die Zensur als das Verhältnis der Schweiz zum Ausland. Sauerländer suchte Zusammenstöße mit Behörden und den fremden Diplomaten vorsichtig, fast ängstlich zu vermeiden. Der Hauptgrund jedoch, warum keine Persönlichkeit uns deutlich entgegentritt, ist darin zu suchen, daß der Redaktor meist einfach Korrespondenzen und Zeitungsausschnitte zusammenstellte und sich selten selbst äußerte und auch dann nur etwa mit einem einleitenden Satze zu dem übernommenen Artikel Stellung nahm. Häufiger tat das Usteri, den die französische Politik lebhaft interessierte, bei der Besprechung von Flugschriften; er mahnte immer und immer wieder die Parteien zur Mäßigung.

Friedrich Heldmann war am 24. November 1776 im fränkischen Dorfe Margretshochheim am Neckar geboren, wurde nach Beendigung seiner akademischen Studien 1803 Professor und Mitglied der staatswissenschaftlichen Sektion an der damals regenerierten Universität Würzburg, ein Jahr darauf zugleich Lehrer am dortigen Gymnasium und wurde zum Direktor der königlichen Kommerzschule

ernannt. Als im Jahr 1807, während der Herrschaft des Herzogs von Toskana, jene Lehranstalten größtenteils reduziert wurden, ging er als Professor nach Aarau. Aber auch hier verlor er seine Stelle 1817 durch die Aufhebung der Handelsabteilung an der Kantonsschule, worauf er als Professor der Staatswissenschaft an die Berner Akademie berufen wurde. Er redigierte auch im Auftrag der Regierung die „Europäische Zeitung". Da jedoch Heldmann nicht in ihrem Sinne schrieb, hörte sie bald auf sein Blatt zu unterstützen und unterdrückte es vollends, als er es auf eigene Faust fortführen wollte. Infolge des Stähelehandels kam er auch um seine Stelle und wurde samt seiner zahlreichen Familie ausgewiesen. Er hielt sich darauf einige Zeit in Italien auf und ging dann 1823 nach Darmstadt, wo er als Privatgelehrter lebte und 1830 eine Pensionsanstalt für die weibliche Jugend errichtete. Er starb am 24. Mai 1838. — Über seine zahlreichen volkswirtschaftlichen, historischen und Kinderschriften siehe den Neuen Nekrolog der Deutschen.[1]

Mit Heldmanns Redaktionstätigkeit scheint man nicht zufrieden gewesen zu sein; er war weniger kritisch als sein Vorgänger. Feer schrieb am 24. September 1815 an Stapfer:[2] „Was Sie von der Aarauer Zeitung sagen, ist wohl gegründet; sie hat unglücklicherweise ihren vorigen Redacteur mit einem schlechtern vertauschen müssen; das

---

[1] Neuer Nekrolog der Deutschen 1838 II, Nr. 178. — A. Tschopp-Brewer, Geschichte der Loge zur Brudertreue in Aarau, 1811—1911. — Oechsli II, 587. AZ 1815, 34; 1818, 43. Reg.R.Prot. 1817, 26. Febr. Briefw. Stapfers, 1. Bd. XLI, wo er Heldmayer heißt und Aargauer sein soll. — A. Tuchschmid, Entwicklung der aarg. Kantonsschule 1802 bis 1902, S. 20, 22. (Im Jubiläumsprogramm 1902). — Festgabe für G. Meyer von Knonau, S. 416.

[2] Argovia XXII, 147.

soll nun aber auch wieder geändert werden". Wer oder was den Anlaß zur Lösung des Verhältnisses gab, ist nirgends zu finden. In Bern hatte man wohl etwas von einem Bruch zwischen Heldmann und Sauerländer gehört, als ihm die Regierung die Redaktion ihres Blattes anvertraute, ihm, einem ehemaligen Redaktor der verwünschten Aarauer Zeitung. In Wirklichkeit erfolgte aber die Trennung nicht etwa schroff. Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Berner Akademie hob die Aarauer Zeitung Heldmann immer besonders hervor (z. B. 1818, 127); dieser scheint auch später mit dem Blatt in Beziehung gestanden zu haben (vgl. Stähelehandel); vielleicht ist Heldmann der 1820, 104 von Sauerländer empfohlene Gelehrte, der unverschuldet seine Stelle verloren hat. Es ist nicht mehr genau festzustellen, wann die Änderung in der Redaktion erfolgte; die Zensurlücken haben wohl keinen Zusammenhang mit diesem Wechsel. Sauerländer teilte Veränderungen in der Redaktion nicht mehr mit.

Johann Baptist Pfeilschifter (1793—1874) kann nur kurze Zeit an der Redaktion der Aarauer Zeitung beteiligt gewesen sein. Er studierte 1810—13 zu Landshut und München Philosophie, Geschichte und Jura und schriftstellerte schon als Student. 1816 ging er nach Aarau und war dort eine Zeitlang Mitarbeiter der Aarauer Zeitung. Aber schon am 20. Oktober 1816 sandte er dem Weimarer Verleger Bertuch den Plan zu einer neuen politischen Zeitung, der fast gleich im Prospekt der Aarauer Zeitung gestanden hatte; und als sie zustande kam, war er kurze Zeit Mitredaktor des „Oppositionsblattes" und gab dann, wiederum nicht lange, allein die „Zeitschwingen" heraus. Der talentvolle, aber unerfahrene Hitzkopf war bald hier, bald dort; er beschäftigte sich viel mit Spanien (er war in Madrid) und Holland (Überlieferungen 1820). Früh kam

er von seinen politisch und religiös fortschrittlichen Ideen zurück; seine katholische Schriftstellerei trug ihm den Adelstitel ein.[1]

Wahrscheinlich war der junge und lebhafte Pfeilschifter nur Mitarbeiter oder Gehülfe, während die eigentliche Redaktion in Sauerländers Händen lag. So blieb es wohl auch nachher; wenn er jetzt mit der Regierung zu verkehren hatte, so wurde er meist als der Redaktor der Aarauer Zeitung genannt, früher gewöhnlich als der Verleger oder Herausgeber. Da aber sein Verlagsgeschäft und seine Buchhandlung einen großen Teil seiner Arbeitskraft beanspruchten, kann er das Blatt nicht allein redigiert haben. Auch wenn er längere Zeit abwesend war (Leipziger Messe usw.), fällt in der Aarauer Zeitung keine Änderung von Bedeutung auf.[2]

Heinrich Zschokke war nie Redaktor der Aarauer Zeitung, obschon er oft damit in Beziehung gebracht wurde[3] und viele für sie bestimmte Korrespondenzen zugesandt erhielt. Wiederholt berichtigte er selber diese Meinung.[4] — Rengger steuerte nur wenige Artikel bei; Laharpe tat es nur auf Wunsch Usteris. Insofern darf man die Aarauer

---

[1] ADB 25, 657. Meusel, Das gelehrte Deutschland, Bd. 19, 119. Ehrentreich, Die freie Presse in Sachsen-Weimar (Halle 1907), S. 23 u. 25. L. Geiger, Das alte Weimar. H. Brockhaus, F. A. Brockhaus II, 217. AZ 1820, 96.

[2] 1821, 66 antwortet „die Redaktion der Aarauer Zeitung" während Sauerländers Abwesenheit, das Blatt werde wohl noch bis zum Schluß des Jahres fortgesetzt werden. — Seine Jahrbücher aber redigierte Sauerländer selber. Münch II, 389.

[3] Reusch in der ADB 25, 657. Ehrentreich, Weimarer Presse, S. 23. Haller, Bürgermeister Herzog, S. 110, wo die Aarauer Z. das Organ Laharpes, Usteris, Renggers und Zschokkes genannt wird.

[4] AZ 1814, 15; 1816, 81. Schreiben an E. Münch vom 10. Aug. 1819, Münch II, 387.

Zeitung allerdings ihr Organ nennen, als ihre politischen Überzeugungen mit den darin ausgesprochenen im allgemeinen übereinstimmten.

Von allen Korrespondenten lieferten die Pariser am meisten Beiträge. Den übrigen französischen und den deutschen begegnet man nur hie und da, manchen nur ein- oder zweimal. Da das Verlagshaus Sauerländer aus der in Betracht kommenden Zeit keine Papiere mehr besitzt, so können nur wenige der Mitarbeiter noch mit Namen genannt werden, und gerade die fleißigsten nicht. Alle waren gemäßigt liberal und Übertreibungen abgeneigt; wenige gaben ihren Artikeln eine persönliche Färbung; sie übermittelten einfach Nachrichten und waren froh, wenn nur die Zensur nicht zu streng wurde. Ein einziger zeigte Berufsstolz; der Frankfurter schrieb in Nr. 49 von 1819; „Die Schriftstellerei der Zeitungen ist keines der leichtesten Handwerke; wer kein Geschick dafür hat, dem ist sehr zu rathen, daß er davonbleibe. Manche Leute haben die Gewohnheit, mit vornehmem Dünkel auf das Geschäft der Zeitungsschreiber verächtlich herabzublicken und das Ansehen und die Erfolge dieser Schriftsteller auf alle Weise zu verkleinern; unmittelbar darauf erblicken sie in diesen wieder Mächte vom ersten Range, schreien Zeter und Weh über deren drohende Stellung und möchten das Wohl aller Staaten durch einen Artikel „vom Main" oder „vom Rhein" gefährdet darstellen; sodann gehen sie noch weiter, und ihrer Vornehmheit und Staatsweisheit zum Trotz mischen sie sich wohl selbst in den Haufen derer, die sie für so verächtlich ausgeben wollten, und versuchen dasselbe Gewerbe! Aber da zeigt es sich dann, wie Meister und Pfuscher neben einander stehen und wie die letztern im Angesichte der erstern zu Schanden werden! . . . . . Die Zeitungsschreiber müssen immer mit Talent und Geist

zahlen; der geringste Einhalt in dieser täglich erneuerten Zahlung nimmt ihren Kredit im Publikum hinweg; der Zeitungsschreiber muß, wenn er sich behaupten will, ein wahrer Staatsmann sein; und in der That finden wir, daß eben so, wie die größten Staatsmänner auch wohl Zeitungen geschrieben, hinwieder mancher unserer Zeitungsarbeiter, z. B. Görres, Gentz, Butenschön, Wieland u. s. w. ein Staatsmann zu sein verdient."

Die allgemeinen Ortsbezeichnungen, die in kleinem Druck als eine Art Überschrift über die Einsendungen gesetzt wurden, müssen als feststehende Korrespondentenzeichen aufgefaßt werden. Nur dann hatte es einen Sinn, wenn Nachrichten aus rechtsrheinischem Gebiet die Benennung „vom linken Rheinufer" trugen oder Mitteilungen aus dem Innern Frankreichs „von der französischen Grenze" kamen usw.

Der Pariser Korrespondent zeigte sich gut orientiert über Personen, Parteiverhältnisse, Gruppierungen, Stimmungen. Er verurteilte die Maßlosigkeit Chateaubriands, aber auch die Schärfe Carnots. Trotz dem Treiben der Jacobins blancs, „die alten Vorurtheilen und altem Unsinn wieder Eingang verschaffen" wollten, war er voll Zuversicht, daß die Mächte der Finsternis nicht die Oberhand behalten. „Unserem lebenden Geschlecht kann es an manchem Ort und in manchem Augenblick so vorkommen, aber nur, weil wir gerade in der Wolke verhüllt sind. . . . Mir deucht, man könnte in den Klöstern ebensogut eine Freistatt freier Erkenntniß des Höchsten als eine Fabrik des Aberglaubens nachweisen, wenn man ohne Vorurtheil zu Werke ginge."[1] Er wünschte, daß der notleidenden Geistlichkeit geholfen werde, billigte aber die unwürdigen Possen keineswegs, die bei den Missionen aufgeführt wurden,

[1] 1814, 22; 1817, 5, 72, 83; 1819, 21.

ebensowenig das Gewitterläuten. Es reizte ihn zum Spott, daß manches wieder Geltung haben sollte, „weil es vor der Revolution so war". Er befürwortete zwar nicht völlige Preßfreiheit und sagte selbst, die Polizei hätte Wardens Schrift über Napoleon wegnehmen sollen; das Ministerium schien ihm aber doch zu weit zu gehen, wenn es alle ihm nicht günstigen Kundgebungen verhindern wollte.[1] Er war für den König sehr eingenommen, weil dieser den Ultras widerstand. „Vielleicht versteht in ganz Frankreich niemand so deutlich die Revolution als unser König; Gott erhalte ihn!" „Wenn der König stirbt, wird die hohe Geistlichkeit allmächtig",[2] sagte er schon anfangs 1815. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba sah er zuerst das „unsinnige Vorhaben" nicht für gefährlich an, obschon er sonst über die Stimmung der verschiedenen Stände gut orientierte, äußerte sich dann immer weniger ungünstig, blieb aber immer etwas zurückhaltend. Alles, glaubte er, hänge von der ersten Schlacht ab; sicher aber werde Ludwig XVIII. nicht mehr zurückkehren, „weil er bewiesen hat, daß er es nicht verstehe, sich mit Männern zu umgeben, die das Glück des Landes wollen". Der Herzog von Orleans werde ihm nachfolgen. — Öfters zankte sich der Pariser Korrespondent der Aarauer Zeitung mit dem der Allgemeinen Zeitung, Baron Eckstein, herum,[3] auch mit englischen Blättern, die falsche oder entstellte Berichte brachten, besonders mit dem Morning Chronicle.

Ähnlich, noch etwas zaghafter, sprachen sich die Beiträge aus Versailles aus, deren Zahl jedoch viel geringer war. Sie finden sich auch nur in den drei ersten Jahrgängen des Blattes. — Bald nach ihrem Aufhören setzten die

---

[1] 1814, 116; 1817, 15, 44.

[2] 1817, 43; 1815, 31.

[3] Schon 1817, aber besonders 1820, 63, 107, 116 und 1821, 40.

Korrespondenzen von der Seine ein, die oft besser auf die Zusammenhänge eingingen und eine tiefere Auffassung zeigten. Von Einseitigkeit und „Parteisucht" bestrebten sie sich, wie die Aarauer Zeitung überhaupt, fernzubleiben. Zu dem „stets Visionen sehenden Herrn von Chateaubriand" hatte dieser Korrespondent auch kein Vertrauen.

Ein mehr unfreiwilliger Mitarbeiter war Ph. A. Stapfer. Am 14. Mai 1814 hatte ihn Feer gebeten, wenn er Gelegenheit, Lust oder Muße habe, hie und da Sauerländer Artikel zu senden, dessen Aarauer Zeitung ohne Widerspruch das beste Blatt der Schweiz sei.[1] Doch ging Stapfer nicht darauf ein oder wollte es nicht tun; trotzdem gelangten Berichte von ihm dorthin, wenn auch auf einem Umwege. Er schrieb am 7. September 1814 an Feer: „In den Blättern der „Aarauer-Zeitung" vom 13. und 17. August fand ich — in etwas betroffen — beträchtliche Auszüge aus meinen Briefen an Usteri. Er nimmt also Theil an dieser Zeitung? Ich glaube, man müsse bis nach der Entscheidung in Wien mit der Publizität sehr vorsichtig umgehen. . . . . es könnte Unzufriedenheit mit Zeitungsartikeln aus den neuen Kantonen das Pariser Kabinett zur Malvolenz bestimmen, die sonst vielleicht während der herannahenden kritischen Epoche schlummern würde." In der Nummer vom 13. August meinte er wohl den Anfang der Pariser Korrespondenz; denn Auszüge aus seinen Briefen wurden wirklich bisweilen andern Artikeln angefügt, wie wenn sie vom nämlichen Verfasser stammten; in andern Fällen wurden sie als „Auszug eines Schreibens aus Paris" bezeichnet. In der Nummer vom 17. August habe ich nichts gefunden; vielleicht war die vom 15. gemeint.

[1] Vgl. auch J. L. Manget, Quelques idées sur la liberté de la Presse à Genève, 1818 chez Manget et Cherbulièz, p. 26, Note 2.

Stapfer wollte übrigens nur zur Vorsicht mahnen. In einem Brief an Feer vom 7. November 1814 würdigte er Usteris journalistische Tätigkeit und fuhr fort: „Leid thäte es mir deßwegen, wenn er von meiner Verwunderung über den Abdruck ganzer Stellen aus meinen Briefen durch Herrn Zschokke etwas erführe, besonders als Klage von meiner Seite. Mir ist dieser Abdruck persönlich durchaus nicht unangenehm; nur müßte ich in gegenwärtiger Krise, aus Liebe zu meinem Kanton, Takt und Behutsamkeit empfehlen." Er empfahl darum Usteri am 16. Januar 1815 höchste Vorsicht, besonders in Äußerungen über die Nachbarn, erwähnte dabei jedoch nicht, daß er Teile seiner Briefe in der Aarauer Zeitung gefunden hatte.[1] Es erschienen darin auch später Stellen aus seinen Briefen an Usteri.[2]

Ähnlich wie Stapfer ging es Rengger, der darum am 5. Hornung 1815 an M. in Aarau schrieb: „Mit großem Befremden habe ich in der „Aarauer Zeitung" vom 27. Jenner einen Artikel aus Wien gesehen, der aus einem meiner Briefe geschöpft zu sein scheint. Sage meinem Freunde, daß dieß das Mittel sei, mich verstummen zu machen."[3]

Von den übrigen französischen Korrespondenten meldete der Straßburger, der auch bisweilen Telegramme aus Paris mitteilen konnte, besonders Vorgänge aus der Umgegend und in den Garnisonen der Schweizerregimenter usw.,

---

[1] Stapfers Briefwechsel II, 63. Wydler, Rengger II, 182 f, 190. Stapfers Briefw. I, S. XL und II, 182 u. 210.

[2] Stapfers Briefw. II, 146 = AZ 1814, 64, Auszug aus einem Schreiben aus Paris (vgl. Argovia XXII, 132). Briefw. II, 187 = 1815, 18 (ein Teil der Pariser Korresp.). Briefw. II, 150 = AZ 1814, 67; 1814, 76, wohl auch von Stapfer.

[3] Wydler, Rengger I, 159.

aber auch aus dem Innern Frankreichs, ebenso der „von der französischen Grenze" oder „von der Grenze". „Von der Garonne" und „aus Südfrankreich", auch „vom innern Frankreich" kamen beinahe nur Mitteilungen über Spanien und Portugal, aus Bordeaux ebenfalls, zudem öfters Handelsberichte. Seltener oder nur vereinzelt hatte die Aarauer Zeitung Korrespondenzen aus Marseille, Bayonne, Dijon, Metz, von der lothringischen Grenze, aus Genua und Antwerpen. — Außerdem wurden eine größere Anzahl Pariser Zeitungen und Zeitschriften als Quellen genannt, teils in den Beiträgen der Mitarbeiter, teils in den Ergänzungen dieser, die der Redaktor hinzufügte; am häufigsten wurden das Journal de Paris, das Journal Général de France, die Gazette de France, das Journal des Débats und der Constitutionel erwähnt.

Von den deutschen Mitarbeitern treffen wir keinen so regelmäßig wie den Pariser Korrespondenten. Am zahlreichsten waren die Berichte „vom Oberrhein", die z. T. aus Briefen aus Frankfurt geschöpft waren. Die Artikel enthielten mehr Betrachtungen über die jeweilige Lage als über einzelne Vorkommnisse. Der Berichterstatter berührte sich in vielen Punkten mit Usteri. Er sprach sich oft sehr entschieden für Wessenberg aus; er wünschte die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, wenigstens des peinlichen, zudem aber auch die Einführung von Geschworenen. Die Auswanderung nach Amerika sah er sehr ungern, besonders die von Fabrikarbeitern. Über Sands Tat äußerte er Abscheu, nicht weil er etwa Tyrannenmord mißbilligte, sondern weil dieser Fall hier nicht zutraf. „Im übrigen, was an dieser Verirrung Verbrechen ist, davon fällt die Schuld nicht sowohl auf den Thäter, als auf alle diejenigen auch, welche weit und breit, nachdem sie die Begeisterung eines Volkes zu ihrem Vortheil benutzt haben, nun mit

seinen gerechtesten Erwartungen, mit ihren eigenen feierlichen Versprechungen ein heilloses Spiel treiben und durch ihre Treulosigkeit edle Gemüther zur Verzweifelung bringen "[1] Solcher Stellen wegen war die Aarauer Zeitung den fremden Regierungen verhaßt; aber über die schärfsten Artikel beschwerten sich die Gesandten auffälligerweise nicht, dagegen über harmlose.

Als Ernst Münch aus Rheinfelden, später (1819) Professor in Aarau usw., in Freiburg im Breisgau studierte, lieferte er der Aarauer Zeitung oft Artikel; diese befaßten sich z. T. mit dem Studententum (Münch war eifriger Altdeutscher) und mit der Freiburger Universität, z. T. mit badischer oder allgemein süddeutscher Politik. Er lobte die deutschen Burschenschaften gegenüber den Landsmannschaften, die „gleich verwilderten Buschmenschen in die Welt hineinschlendern und die Ursache gar nicht zu kennen scheinen, warum der liebe Gott sie geschaffen und die lieben Eltern sie, oft mit so schweren Opfern, auf die Hochschule gesendet". Er nahm Stellung für Wessenberg und forderte die Schweizer auf, sich an die gallikanischen Grundsätze anzuschließen.[2]

Dr. J. B. Engelmann in Frankfurt hat nach seiner Erklärung (AZ 1817, 14) nur im Anfang wenige Artikel beigesteuert. — Der spätere Frankfurter Mitarbeiter verteidigte die Preßfreiheit viel eifriger als andere; er setzte den Regierungen auch die Vorteile auseinander, die ihnen die Preßfreiheit bringe, während die Zensur doch nichts nütze. Kräftig wehrte er sich gegen die Anmaßungen der

---

[1] 1819, 39, 52, 150.

[2] Ernst Münch, Erinnerungen, Lebensbilder und Studien, 3 Bde. I. 334; II. 332. AZ 1817, 54; 1818, 150; 1819, Beil. 1.

„Römlinge", ähnlich wie vorher der Korrespondent in Hildesheim.[1]

„Vom Main" erhielt die Aarauer Zeitung besonders während des Bundestages Beiträge, später geschickte Angriffe auf die Karlsbader Beschlüsse (1819, 120).

„Die Württemberger wissen nicht einmal, was sie ihrem König zu verdanken haben", schrieb der Korrespondent „vom Neckar". Überhaupt fand jener Fürst in der Aarauer Zeitung mehr Zustimmung als die hartnäckigen Anhänger des „guten alten Rechts". Ähnlich war die Stellung des Mitarbeiters „aus Württemberg".[2]

Der Korrespondent „vom Rhein", der Frankfurter und andere kämpften oft und heftig gegen die Forderungen des Adels, der in alle seine alten Vorrechte wieder eintreten wollte (1816, 72). Wenn man mit dem Verhalten der Höfe unzufrieden war, mußte man sich auf Ausdrücke des Bedauerns beschränken (1819, 91, „vom Mittelrhein").

Aus Bayern erschienen anfänglich sehr viele Nachrichten „von der Donau" und „vom Lech", hörten aber nach und nach auf; auch die „aus Süddeutschland", „aus Schwaben" und „aus dem Badischen" verschwanden fast. Aus Düsseldorf, aus Hildesheim und „vom Rheinstrom" waren nie viel Nachrichten geschickt worden. Manche Korrespondenten lieferten kaum ein Dutzend oder sogar noch weniger Beiträge, so einer „aus Franken", einer „aus Mitteldeutschland", die von Heidelberg, Kassel, Mannheim, Stuttgart, Offenbach, Rastatt, Karlsruhe, der „aus den preußischen Rheinlanden", der „von der Elbe", der „aus Norddeutschland".

---

[1] 1818, 53, 57, 66, 100; 1819, 49.

[2] 1816, 46, 90; 1817, 77; 1819, 121.

Unter den Quellen wurden auch über fünfzig deutsche Zeitungen genannt; aber der größere Teil davon war sicher nur in den Blättern zitiert gewesen, aus denen Sauerländer die Nachrichten übernahm; nicht immer gab er seine direkte Quelle an. Wir dürfen annehmen, daß er weder die Lütticher, noch die Prager oder die Emdener Zeitung, noch gar das Erfurter Intelligenzblatt hielt. Zu den am meisten angeführten gehören die Augsburger Allgemeine Zeitung, der Schwäbische Merkur, der Rheinische Merkur, die Speirer Zeitung, die Rheinische Zeitung, der Österreichische Beobachter, die Frankfurter Oberpostamtszeitung, das Weimarer Oppositionsblatt. Unter den vielen süddeutschen Blättern kamen auch die Nürnberger sehr häufig vor. Die Allgemeine Zeitung, der Deutsche Beobachter oder die Hanseatische Zeitung gaben dem Redaktor oder einem Mitarbeiter bisweilen Anlaß zu Auseinandersetzungen, die aber wenig Bedeutung haben. Oft war die Quelle übrigens sehr ungenau angegeben: öffentliche Blätter, deutsche Blätter, ein wenig gelesenes Blatt.

Aus Österreich hörte man nach dem Wiener Kongreß ungefähr soviel als aus China, mehr noch aus Italien. Wichtiger waren dann die Meldungen der Wiener Zeitungen über den Aufstand der Griechen. Über die Rückkehr des Papstes nach Rom und die jämmerliche Verwaltung des Kirchenstaates berichtete ein früherer Mitarbeiter der „Miszellen", ein Schweizer (1814, 90); trotz allem trat er für die Ansprüche des heiligen Vaters auf weltliche Macht ein.[1] Vereinzelte Korrespondenzen liefen auch aus Neapel und andern Orten ein. Aus den Zeitungen war wenig zu ersehen; die Aarauer Zeitung spottete mit andern über die italienischen Blätter, die eine lange Abhandlung über den

[1] 1814, 16, 67, 90.

Ursprung des Ridiküls brachten, während die deutschen nicht wußten, wohin mit der Fülle des Stoffs (1814, 49).

Aus England und dem Norden Europas erhielt die Aarauer Zeitung nur ganz vereinzelte Beiträge, wenige auch aus Nord- und Südamerika (Briefe von Auswanderern). Die Nachrichten aus Algier, Marokko und Ägypten mußte sie fast alle aus andern Blättern schöpfen. Sauerländer suchte nie zu verbergen, daß er vielfach auf solche angewiesen war. Er sagte es selber gelegentlich: „Die heutigen französischen Zeitungen enthalten nichts, was für unsere Leser von Interesse sein könnte".

Im Kampf der Verbündeten gegen Napoleon, in den uns die ersten Nummern der Aarauer Zeitung mitten hineinstellen, nahm das Blatt nicht entschieden für die Alliierten Partei, stand aber doch mit seiner Sympathie auf ihrer Seite. Sie teilte Napoleons Rede im gesetzgebenden Korps, worin er die Neutralität der Schweiz anerkannte, bloß mit; sie erwähnte ebenfalls ohne Kommentar, daß ein Mailänder Blatt den Zug der Verbündeten durch die Schweiz für „eine der schönsten militärischen Kombinationen, welche die Kriegsgeschichte der letzten zwanzig Jahre aufzuweisen hat", erklärte. Etwas komisch wirkt es, wenn die Feldherrn beider Heere immer wieder ihre Friedensliebe beteuern, wenn Napoleon sogar behauptet, daß die Völker die Ruhepunkte, die sie während der letzten zwanzig Jahre hatten, der Friedensliebe Frankreichs zu verdanken haben; die Kriegsmüdigkeit war allgemein. Ob Napoleon in Antwerpen oder in Metz sei, wußte man lange nicht.[1] Die Kriegsberichte stammten zu einem großen Teil aus dem Hauptquartier der Verbündeten; doch kamen

---

[1] 1814, 1—5, 7, 12.

dorther oft längere Zeit keine.[1] Seltsam ist es schon, wenn die Aarauer Zeitung aus italienischen Zeitungen Berichte vonseiten des Gegners bringen und dabei erklären muß, man werde die eigenen damit vergleichen, wenn man sie dann später auch erhalte. Von Mißerfolgen der Verbündeten erfuhr man bisweilen erst dadurch, daß die nochmalige Eroberung von Orten berichtet wurde, die sie schon früher besetzt hatten. Daß sie schwere Kämpfe zu bestehen hatten, gaben sie zu, auch Niederlagen; sie konnten das leichter tun als Napoleon. Wenn die französischen Blätter von Siegen berichteten, so fanden sie wenig Glauben, weil sie allzu unvorsichtig logen und gar zu unwahrscheinliche Zahlen angaben.[2] — Wichtige Nachrichten wurden bisweilen durch Extrablätter mitgeteilt. Oft hatte aber der Redaktor gar keine sichern Meldungen, nur Gerüchte; diese verschwieg er oft, teilte aber auch Berichte mit, an deren Glaubwürdigkeit er zweifelte.[3] „Wir glauben uns nicht befugt, französische Berichte unsern Lesern vorzuenthalten; selbst bei der in denselben vorherrschenden Uebertriebenheit gehören sie nichtsdestoweniger zur Vollständigkeit einer Sammlung politischer Tagesereignisse. Zudem sind doch wohl die Zeiten vorüber, wo alle öffentlichen Blätter unter einem solchen Druck standen, daß man nur Berichte von einer Seite und hingegen nie von der entgegengesetzten las. Die Redaktion dieses Blattes wird also auch fernerhin mit der strengsten Unpartheilichkeit in der Aufnahme ihrer Artikel verfahren und die Beurtheilung dann jedem Leser selbst nach Einsicht überlassen; die Wahrheit wird dem Unbefangenen wohl nicht entgehen."

---

[1] 1814, 40 (Stuttgart), sie fehlen seit 12 Tagen.

[2] 1814, 26, 29; 30; 19; 28.

[3] Extrabl. vor Nr. 44. 1814, 17, 31.

Oft erwähnte die Aarauer Zeitung Proklamationen und druckte viele ganz oder teilweise ab; von ihrem Erfolg wußte sie aber nie etwas zu berichten. Über die Abdankung Napoleons und was vorangegangen war, konnte sie lange nichts mitteilen als Gerüchte. Nach einem Schreiben aus Paris (Stapfer) ist jener bis zum letzten Moment „ein herzloser und talentvoller Komödiant geblieben". An einer andern Stelle hieß er „der ewig unruhige Mann". Auf die Nation wandte Stapfer Goethes Wort an: „Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht". „Vorzüglich interessieren die Gruppen von emigrierten Geistlichen, die zwar ihren Gravitationspunkt noch nicht ganz gefunden zu haben scheinen; aber doch leuchtet der Eifer des heil. Paulus und die Bekehrung Petri durch."[1] Die Aarauer Zeitung fand wenig Gefallen daran, daß die Blätter jetzt die kaiserliche Regierung mit Vorwürfen, die neue mit wenigstens noch nicht verdienten Lobsprüchen überhäuften. Deutlich wurde die Stimmung der Franzosen geschildert, die zwar Napoleon meist feindlich, aber auch den Bourbonen nicht freundlich war. Vor allem konnte es der gallische Stolz nicht ertragen, Fremde als siegreiche Feinde in Paris zu sehen. Das bewiesen die vielen Duelle, die den Russen allein 40 Offiziere kosteten; die Abreise der Monarchen nach London wurde oft vorausgesagt, bis man sie endlich los wurde. Wenn auch nur die Hälfte der Bonmots und Anekdoten wahr wären, die Ludwig XVIII. und den Prinzen zugeschrieben wurden, so bewarben sie sich geschickt um die Gunst des Volkes. Aber wirksamer arbeiteten die Ultras durch Beunruhigung der Besitzer von Nationalgütern für Napoleon; diesem warf man alles Mögliche und viel Unmögliches vor. Man rechnete es Napoleon als schweren Tadel an,

---

[1] 1814, 10, 43, 56; 1815, 40.

daß er sich nicht das Leben genommen hatte; das Gerücht sagte ihn oft tot; diese Lösung wäre vielen sehr erwünscht gewesen. Anfangs Juli verbreitete die Meldung Schrecken, er sei von Elba aufgebrochen. Das Militär liebte Karikaturen auf Napoleon nicht; diese rührten meist von frühern Schmeichlern des Kaisers her.[1]

Kaum war der auswärtige Feind geschlagen, so stand gegen die deutschen Freiheitsfreunde ein anderer auf, die mediatisierten Fürsten und andere, denen Napoleon ihre Vorrechte genommen hatte. „Aber nicht darum tränkte das Blut von ganz Europa die französische Erde, nicht darum erwachte der Genius deutscher Freiheit, nicht darum opferte der freiwillige Wehrmann Ruhe und Leben, damit einige dann behaglicher prunken oder schlemmen können.“ Die Ansichten der Korrespondenten über die Gestalt des künftigen Deutschland waren verschieden; die einen wünschten einen Staatenbund; andern war eine so lockere Verbindung ein Greuel. Die Hoffnung hatten sie schon lange aufgeben müssen, daß der Rhein ein deutscher Strom sein werde. Zu den Fürsten konnten sie nicht unbedingtes Zutrauen haben. „Wehe den Fürsten, wenn sie ihren Vortheil und der Nation allüberall aufstrebenden Geist verkennen sollten!“ „In dieser Zeit kann der Stoff zu künftigen großen Revolutionen gelegt oder vermieden werden.“[2] — Schon vor dem Wiener Kongreß fürchtete man, Frankreich könnte seine alte Kunst des divide et impera mit Erfolg anwenden. Aus Wien vernahm man fast nichts Sicheres, wenigstens nichts von Wert, beinahe lauter Gerüchte. Doch konnte die Aarauer Zeitung der „Kongreß-Kronik“ auch zuverlässige Nachrichten entnehmen, z. B. über die Ver-

---

[1] 1814, 53, 73, 85, 94, 115, 123.

[2] 1814, 32, 68, 112.

längerung des Mietvertrags durch den Vertreter einer großen Macht, über die Verteilung der Diplomaten bei Schlittenpartien auf die einzelnen Gefährte, über die Anwesenheit dieses oder jenes Fürsten auf einem Hofballe und Ähnliches. Was konnte man denn mehr verlangen? Allerdings „ganz heiß darf das Publikum die Speisen vom Tische des Kongresses nicht erwarten, sondern schon etwas kalt.“ Aber so langsam auch wichtige Nachrichten durchsickerten, das war offenbar, daß der Kongreß zwar tanzte, aber nicht vorwärts ging.[1]

Immer wieder beschäftigte Napoleon die Gemüter. Bald sollte er an der italienischen Küste einen Besuch gemacht haben; bald verkaufte er in Livorno einige Artilleriestücke und wollte nach St. Helena gehen usw. Dann wurde wieder von Anzeichen berichtet, die den König Joachim um seinen Thron besorgt machen mußten (1815, 20). — Am 4. März erwähnte die Aarauer Zeitung ein Gerücht, Napoleon habe Elba verlassen und sei nach Südosten gefahren; am 11. März wurde es durch ein Handelsschreiben aus Livorno bestätigt, am 13. die Landung bei Antibes erzählt. Der Pariser Korrespondent unterschätzte die Gefahr, die von dem „unsinnigen Vorhaben“ drohte. Wieder wurden eine Menge Proklamationen mitgeteilt. Die Berichte aus Paris erzählten von den Bemühungen Napoleons um die Gunst des Volkes und von seiner Aufnahme bei den verschiedenen Ständen. Seiner „Freiheitsliebe“ konnte man allerdings keine lange Dauer voraussagen. In dem nun notwendig folgenden Krieg schenkte die Aarauer Zeitung natürlich dem am meisten Aufmerksamkeit, was die Schweiz berührte oder in ihrer Nähe vorging, dem Durchmarsch

---

[1] 1814, 107, 114, 116, 144; 1815, 13, 17; 15; 20. Schweizerbote 1815, 2. Deutsche Rundschau 1. Nov. 1912, S. 231.

der Verbündeten durch die Schweiz, der Belagerung Hüningens, aber auch vorher und später dem erbitterten Widerstand der Elsässer Bauern. Nach der zweiten Besiegung von Buonaparte (so schrieb die Aarauer Zeitung den Namen immer) konnten die Ultras ihren Leidenschaften freiern Lauf lassen, wenn auch der König sie nach Kräften zurückhielt. Der „weiße Schrecken" ließ das Land nicht zur Ruhe kommen. „Ebenso droht noch vielen . . . Beamten der Verlust ihrer Stelle, und zwar bloß um Leute zu versorgen, die kein anderes Verdienst haben, als seit zwanzig Jahren nichts gewesen zu sein."

Diejenigen, die sich alle Mühe gaben, Napoleon zu verkleinern, anerkannten eben dadurch indirekt seine Bedeutung. Usteri besprach eine große Zahl Schriften über diesen Gegenstand. Er bekämpfte keine Ansichten, nur die blinde Einseitigkeit und Leichtgläubigkeit, womit manche Blätter „jedes abgeschmackte Märchen aufnehmen, wenn es ihnen nur in den Kram zu passen scheint". Beiden Extremen gleich abgeneigt, bezeichnete er eine napoleonfreundliche, äußerst chauvinistische Darstellung als „Marktschreierzettel, der jedoch aufgehoben zu werden verdiente" (als Zeichen der Zeit), und verwarf die Schrift Chateaubriands „De Buonaparte et des Bourbons", „der die Apotheose aller Bourbonen, der Geschichte zum Trotz, Zweck ist". Der Fortsetzer kam noch schlechter weg. „Ein gemeines Langohr schreitet langsam und träge einher, um dem gefallenen Löwen vor aller Welt seinen Tritt zu geben." Überhaupt konnte er gegenüber dem „Mißbrauch der Publizität durch solche Pariser Maulaffenlitteratur" recht derb werden, weil „selbst Wahrheit in solcher Gesellschaft und solchem Gewande ihre Glaubwürdigkeit verlieren muß".[1]

---

[1] 1814, 9, 42, 59, 62, 64; 1815, 51.

Allerdings sah auch Usteri in Napoleon den Tyrannen; aber nicht er habe ein Sklavenvolk geschaffen, sondern dieses ihn. Darum trat er denen, die alle Schuld nur bei Napoleon suchten, oft schroff entgegen, so Jung-Stilling, Heinrich von Kleist (wegen eines wirklich gar zu blutdürstigen Liedes) und vielen Franzosen.[1] „Wenn irgend etwas vermag die Schmach zu verstärken, welche Frankreich durch den knechtischen Sinn der Mehrheit seiner Bürger unter dem gestürzten Herrscher erlitten hat, so ist es das Betragen der Entfesselten nach seinem Falle. Es sind berauschte Sklaven, die sich im Kothe wälzen, um den gefallenen Herrn desto bequemer damit bewerfen zu können."[2] Bei E. M. Arndt stieß sich Usteri besonders an der „blumigen", d. h. „mitunter an Schwulst grenzenden Sprache" „in seinen wortreichen Blättern". Dagegen stimmte er dessen Ansicht über stehende Heere bei; die letzten Kriege seit 1805 haben die Überlegenheit der Volksheere bewiesen, während Napoleon ein auf Siege und Großtaten stolzes Heer mit viel Sinn für Menschlichkeit und Ehre, das er empfangen, habe ausarten und verwildern lassen. Auch sonst sprach sich Usteri gegen stehende Heere aus, aus wirtschaftlichen und moralischen Gründen, abgesehen davon, daß sie mit einem republikanischen Staat nicht zu vereinigen sind.[3]

Umsonst wünschten die Freunde deutscher Einheit: „Mögen die Früchte, welche durch die Schwerter der Armeen errungen sind, nicht durch die Federn der Minister wieder weggegeben werden". Bald war auch die Reaktion fleißig an der Arbeit. Am Verbot der Geheimbünde in

---

[1] Körner dagegen gefiel ihm. 1817, 19.

[2] 1814, 88, 93, 103 f; 1817, 49; 1815, 144.

[3] 1819, 73, 101.

Preußen lobte der Korrespondent vom Oberrhein die milde Form; man war schon genügsam geworden. Überhaupt erweckte die „so liberale" Regierung Preußens am meisten Hoffnungen, enttäuschte aber in der Folge auch desto mehr. „Was übrigens den Bundestag betrifft, so scheint er mit dem Messias der Juden und dem tausendjährigen Reich der Christen viel Aehnlichkeit zu haben. Kein Mensch weiß, wenn er kommt."[1] Die Aarauer Zeitung bewies immer einen offenen Blick. So freudig sie die Verleihung von Verfassungen begrüßte, sah sie doch, daß in Preußen die Änderung der grundherrlich-bäuerlichen Verhältnisse nötiger war; die Rheinlande wünschten auch eine gute Verwaltung viel dringender als eine Verfassung. Aber immer wieder tauchte der Gedanke an die Versprechungen der Fürsten auf. Als Preußen anfing Festungen zu bauen, schrieb der Korrespondent vom Niederrhein: „Ich denke immer, daß die Mauern von Sparta doch fester waren. Solche Mauern kann Preußen nur durch freie Institutionen, durch Geistesbelebung und vaterländischen Freiheitssinn seiner Völker aufbauen". Man erinnerte die Fürsten umsonst an ihr Wort. „Die größten Ehrenmänner unserer Zeit werden, wer könnte daran zweifeln, ihr Wort einlösen." Nach der Verhaftung von Professoren und anderen Männern appellierte man mit ebenso geringem Erfolg an die Gerechtigkeit der Regierungen.[2]

Unter den Berichten über die Wartburgfeier waren auch warm zustimmende. Der Frankfurter Korrespondent war ärgerlich darüber, daß manche in den Vorgängen nur tollen Freiheitsschwindel und Jakobinismus sahen und mit ihrem Lärm nicht enden wollten. „Am Ende wird der

---

[1] 1816, 74.

[2] 1816, 75, 112, 156; 1818, 101; 1819, 91.

Dorfschulmeister, der seine Jugend nicht bändigen kann, oder die Wärterin, deren Kind nicht zu schreien aufhört, den Grund aus der französischen Revolution und dem Jakobinismus herleiten und eine politische Angelegenheit daraus machen."[1] Sands Tat wurde entschieden verurteilt; die Schuld suchte man aber bei den Fürsten, die ihr Versprechen nicht gehalten hatten.[2] In den Studenten- und Demagogenverfolgungen glaubte der Redaktor lange, die Behauptung, daß Verschwörungen ernster Art existieren, sei richtig. „Wahrscheinlich beschränken sich die demagogischen Umtriebe mehr auf Norddeutschland, ... das freilich in der wichtigsten und entscheidenden Epoche die kräftigsten Volksanstrengungen zeigte, aber am spätesten durch eine verheißene Verfassung beglückt werden soll. Darin mag der Grund alles Uebels liegen." Als sich dann der Verdacht als unbegründet erwies, konnte man freilich über die Furcht der preußischen Regierung spotten. Bei einem Studenten war ein Plan zur Republikanisierung Deutschlands gefunden worden. „In gefährlicheren Händen konnte ein solches Aktenstück nicht liegen; man bedenke die Mittel, den Einfluß!" Kortüm schrieb in seinem früher erwähnten Artikel die Verschwörungen dem Dichtungsvermögen der preußischen Staatszeitung zu.[3]

In Italien verfertigte man eine kostbare Kutsche für den Dey von Tunis, um ihn zur Milde gegen die Christensklaven zu bewegen; denn bei ihm halfen Kongreßbeschlüsse nicht. „Mit den zahmen Völkern wird man eher fertig", fügte Sauerländer der Nachricht bei. Man stopfte ihnen einfach zuerst den Mund und zwang sie zu schweigen.

---

[1] 1818, 100.

[2] 1819, 37, 39 usw.

[3] 1819, 89, 92, 93, 105.

Darum kam die Aarauer Zeitung immer wieder auf die Preßfreiheit zu sprechen. Die Korrespondenten waren meist sehr besorgt darum; und wenn einer von ihnen einen Fürsten wegen seiner Haltung lobte, so konnte er es selten mit Zuversicht tun; sondern aus dem Lob klang eigentlich mehr Besorgnis heraus. Zu häufig wurden Zeitungen unterdrückt. Aber auch während der Monarchenkonferenz zu Laibach schrieb ein Mitarbeiter: „Man fängt allmählich an, anstatt gegen das Licht zu schimpfen, es zu gebrauchen, um zu beleuchten".[1]

Weder Redaktor noch Korrespondenten tadelten jede Unterdrückung von Zeitungen; sie stimmten im Gegenteil mehrfach solchen Maßregeln ausdrücklich zu und spotteten z. B. über „die Heloten von Weimar, die sich an dem süßen Wein der Preßfreiheit berauscht haben", und sonst oft. „Die Regierung hat sehr weise getan, dieses geistlose Produkt (L'Ami du Roi) zu unterdrücken." Der Pariser Korrespondent verglich die Zeitungen, die ihren ehemaligen Meister Napoleon nach seinem Sturze nicht genug schmähen konnten, mit bösen Buben, die der Rute entronnen sind.[2]

Die meisten und besonders die bittersten Äußerungen gegen die Zensur druckte die Aarauer Zeitung aus andern, vor allem deutschen Blättern ab, so folgende satirische Zurechtweisung aus der Neuen Speirer Zeitung: „Die bayrische Nationalzeitung wundert sich, daß die Artikel von Deutschland in unsern Blättern immer kleiner werden, die von England, Frankreich, Spanien, der europäischen Türkei, sich immer breiter, wie ungeheure Kraken ausdehnen. Das muß so sein. Es war schon so bei den Römern." Bei Caesars Triumph erschienen die Bilder Catos nicht auf

---

[1] 1819, 13, 127; 1821, 13.

[2] 1814, 42, 68, 82, 94; 1816, 18; 1818, 28, 40; 1819, 111.

den Prunkwagen. „Die damaligen Nationalzeitungsschreiber waren damit sehr unzufrieden. Aber ein gescheiter Mann bemerkte ihnen mit Recht, daß diese Bilder gerade durch ihr Nichterscheinen umso glänzender geworden seien" (1819, 143). — Die deutschen Korrespondenten griffen das Amt des Zensors heftig an, so der vom Niederrhein 1819 in Nr. 21. In einer deutschen Stadt habe es niemand übernehmen wollen, bis sich zuletzt ein bankerotter Kaufmann gegen doppelten Gehalt und Verschweigung seines Namens dazu verstand. Die Zeitungen sollen der Mund des Volkes und das Ohr der Fürsten sein; darum sollen die Verfassungen die Preßfreiheit nicht nur dulden, sondern gebieten.[1] Die Ereignisse in Spanien wurden für die Verteidigung der Preßfreiheit geschickt verwendet. „Es ist für uns kein geringer Vortheil, daß wir diesen Musterstaat in Europa haben, damit wir mit eigenen Augen sehen, wohin Grundsätze und Lehren führen, zu denen man sich in Spanien bekennt und die auch in den übrigen Ländern unseres Welttheils warme Freunde, Anhänger und Vertheidiger zählen." Oder: „Die Preßfreiheit der Druckereien will man beschränken, aber nicht die Daumenschrauben. Oh aufgeklärtes Jahrhundert!"[2]

Außer andern Anzeichen bewiesen die häufigen Gerüchte, Napoleon sei von St. Helena entwichen, daß sich Frankreich noch nicht beruhigt hatte; das ging auch aus den oft sehr ausführlichen Parlamentsberichten hervor. Die Aarauer Zeitung oder ihre Korrespondenten verteidigten immer die Haltung des Königs, der die Parteien versöhnen wollte. Mißgriffe wurden aber sogleich als solche bezeichnet, wenn auch immer alles angeführt wurde, was zugunsten

---

[1] 1814, 82, 93; 1819, 25, 99.

[2] 1818, 45; 1819, 1.

des Königs sprach. Die Nachricht vom Tode Napoleons gelangte erst nach Aufhören der Aarauer Zeitung in die Schweiz; seine Krankheit war gemeldet worden. Oft wurde Sir Hudson Lowe unwürdige Behandlung des gestürzten Kaisers vorgeworfen, besonders von Engländern (1820, 95, 144).

An England interessierte vor allem die industrielle Entwicklung. Sauerländer erhielt wohl Berichte von einem Sohn des Bürgermeisters Herzog, der damals dort das Fabrikwesen studierte.[1] Daß England über den „weißen Schrecken" Abscheu äußerte, darin konnte er nicht ein Zeichen sittlicher Entrüstung sehen, weil es seine Katholiken entrechtete und mit dem Dey von Tunis in gutem Einverständnis lebte, den es die Schiffe der andern Nationen ausplündern ließ. Die Unruhen offenbarten schwache Stellen im Organismus, und der Prozeß der Königin gereichte dem König und dem ganzen Lande zur Schande. Die Verhandlungen des Unterhauses wurden entweder sehr ausführlich (nach englischen Zeitungen) oder dann nur ganz kurz berichtet. — Spanien und Rom boten meist nur Interesse als abschreckende Beispiele. Das Schicksal Murats erschien dem Redaktor als eine Vergeltung für die Ermordung des Herzogs von Enghien. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Über die Verfassungswirren in Neapel und den Laibacher Kongreß wagte sich die Zeitung nicht recht offen auszusprechen; sie zeigte aber Mitleid mit dem unglücklichen Land.[2]

Aus Nordamerika hörte man wenig; sogar eine Präsidentenwahl wurde mit einer Zeile abgetan. Über die Freiheitskämpfe der südamerikanischen Staaten hatte man

---

[1] Argovia XXII, 137. Auch von Konrad Fischer. AZ 1816, 60.

[2] 1814, 67, 72, 79, 86, 96, 99, 116; 1815, 16, 140; 1821 vielfach.

Berichte aus Portugal und aus englischen Zeitungen; sie glichen einander meist nicht im geringsten. — Den Aufstand der Griechen betrachtete die Aarauer Zeitung zuerst als eine der vielen kleinen Unruhen ohne Bedeutung; die Wiener Blätter waren fast ihre einzige Quelle dafür; ihr Interesse an der Bewegung nahm aber immer mehr zu. — Nachrichten aus dem Norden Europas, aus Rußland und auch aus Norddeutschland waren nur vereinzelt zu finden, und trotz der Nähe Oesterreichs hörte man von diesem wenig mehr, als daß es aus seinen Geldnöten nicht herauskomme.

Außer den politischen Artikeln brachte die Aarauer Zeitung oft auch Aufsätze oder Bruchstücke aus Büchern, die einen mehr oder weniger wissenschaftlichen Inhalt hatten, besonders geographische oder naturwissenschaftliche, selten historische. Oft erwähnte sie Erfindungen und Entdeckungen; anfänglich interessierte sie sich sehr für die Congrevischen Raketen, später mehr für die Dunst- oder Dampfschiffe und für die Einrichtung von Gasanstalten. Über Flugversuche äußerte sie sich spöttisch: „In England soll ein Franzose mittelst an den Schultern befestigter Flügel fliegen wollen. Die Polizei, deren Zweck ist, jedem möglichen Übel zuvorzukommen, wird wohl die Welt gegen das Unglück schützen, das die Kunst zu fliegen über sie bringen würde; es müßte denn fliegende Gensdarmekorps, fliegende Mauthsoldaten und gegen die Gefahr der fliegenden Blätter auch eine fliegende Zensur errichtet werden" (1819, 114).

Über die Pariser Kunstausstellungen wurde wenig Erfreuliches berichtet. Viele Ladenschilder seien schöner als die ausgestellten Bilder; ein Riesengemälde wurde „eine kolossale Gemeinheit" genannt.[1] — Die damaligen Geistes-

[1] 1814, 139; 1817, 55.

größen wurden selten erwähnt, Goethe bei seinem Rücktritt vom Theater, mehrfach Alexander von Humboldt, einmal Goethe und Schleiermacher als „interessante Deutsche".

Die Aarauer Zeitung brachte von Anfang an häufig Handelsnachrichten, vereinzelte Angaben über den Kurs von Wertpapieren und besonders Meßberichte von Basel, Zurzach, Leipzig und Frankfurt. Oft erwähnte sie den Zusammenbruch von Handelshäusern und wiederholte immer wieder die Klagen über die Konkurrenz der englischen Fabrikate, die den Handel noch mehr niederdrückten als die vorausgegangenen Kriege (1816, 42, 112). Nach der Frankfurter Ostermesse von 1817 riet der Berichterstatter den Kaufleuten, sie sollten ihre „detaschierte Kavallerie, Reisende genannt", zurückziehen und selber weniger Luxus treiben, wie in den alten, gediegenen Zeiten (1817, 49). Über den Handel von Bordeaux erhielt die Aarauer Zeitung ziemlich regelmäßig Nachrichten, seltener aus Bilbao. — Mit den letzten Nummern von 1817 begann sie die wichtigsten Kursberichte von Paris, London und Wien mitzuteilen.

Die Aarauer Zeitung unterstützte gern wohltätige Bestrebungen. Sie sammelte nicht nur für durch Unglücksfälle oder sonstwie Geschädigte in der Schweiz, sondern auch zur Unterstützung der Verarmten in der Umgebung Leipzigs oder für die notleidenden Bewohner Danzigs.[1]

---

[1] 1814, Beil. 2; 1817, 96 (Appenzell); 1818, 101 (Bagnetal).